

DEUTSCHE EINHEIT

West und Ost sind sich näher als vermutet

Forscher diskutieren auf
Kongress über die Wende.

VON MICHAEL DEUTSCH

HALLE/MZ - Die Aufbruchstimmung bleibt unvergessen. Vor 20 Jahren, als die Mauer fiel, „lag in Ostdeutschland Sekt in der Luft“, erinnerte gestern Prof. Ulrich Blum, Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), vor rund 350 Gästen zur Eröffnung der Konferenz „20 Jahre Deutsche Einheit - Von der Transformation zur europäischen Integration“. Zusammen mit der Uni Halle und dem dort angegliederten Sonderforschungsbereich „Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch“ (SFB) hatte das IWH ins Löwengebäude eingeladen, um durchaus auch kritisch den gesellschaftlichen Wandel mitsamt der Probleme des Übergangs von Plan- zur Marktwirtschaft zu beleuchten.

Sachsen-Anhalt mit Startproblem

In seiner Rede hob etwa Sachsen-Anhalts Wirtschaftsminister Reiner Haseloff (CDU) hervor, dass das Bundesland den schwierigsten Start nach der Wende hatte. „90 Prozent der Industriearbeitsplätze verschwanden. Die Arbeitslosigkeit betrug in Spitzenzeiten 49,2 Prozent“, so der Minister. Statistisch sei diese Zahl auch nie aufgetaucht, weil arbeitsmarktpolitische Instrumente wie Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wirkten. Beim heutigen Blick auf den Wirtschaftsstandort könne man zu Recht stolz sein, betonte der Minister.

Uni-Prörektor Bernd Six bezog sich auf die Ergebnisse des SFB, die das Zusammenwachsen zwischen West und Ost dokumentierten: 162.000 Personen, hüten wie drüben, seien etwa zur Zufriedenheit, sozialen Gerechtigkeit, politischen Gesinnung oder zur Arbeitslosigkeit befragt worden. Trotz verschiedener Biografien habe es zur Überraschung keine so großen Meinungsunterschiede gegeben.

Kritik an der Westmentalität

Dies griff der ehemalige sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf (CDU) auf. Er habe diesen Verdacht schon immer gehabt, dass die Projektion von Ost und West verfälscht dargestellt werde. Er kritisierte die Wende-Mentalität der Westdeutschen. Mit Aussagen wie „Ihr könnt alles vergessen, Ihr müsst jetzt leben wie wir“, habe man die Lebensleistungen der Ostdeutschen ignoriert. Episodenreich fuhr Richard Schröder von der Berliner Humboldt-Universität fort. Er kritisierte mit Witz die „DDR-Erinnerungsgymnastiker“, welche die zwischenmenschlichen Beziehungen zu Ostzeiten hochlobten. Dabei sei es ganz logisch, so Schröder. „Mangelwirtschaft erzeugt Solidarität. Aber wollen wir deswegen wieder Mangel erleben?“, fragte er ins Publikum.